

Hochwacht, liebe Frau Baronin!

Mit Ihrem lieben Schreiben besetzten Sie mir die grösste Freude, die mir während des letzten Herbstes begegnet hat. Ich fühlte mich so glücklich und reich beim Empfangen eines solchen Briefes und zugleich so unendlich genützt darüber dass Sie sich meiner noch erinnern und so viel von Ihrer theuren Zeit auf mich aufopfern. Zu derselben Zeit hatte ich in der Zeit—

Schrift "Über Land und Meer" eine Schilderung Ihres
väterlichen Gutes Tschilawic, die mit Ihrem Bilde
und einigen Ansichten vom Schlosse und Park illu-
strirt war, gelesen und in Folge dessen könnte
ich mich so gut dorthin versetzen und
mit meinem inneren Auge ihn liebend dahin,
wo so manche von Ihren Schöpfungen entstanden
sind, sehen. - Wie schön sowohl das Innere als das
Aussere des Schlosses, schon nach den Zeichnun-
gen zu beurtheilen, ist und dazu kommt noch
das Gefühl dass da ^{so viele} edle, menschenfreundliche
Gedanken geboren sind. So eine Stelle hat wahr-
haft etwas Heiliges. Die Bäume und Gräser,
die Zimmer und Möbel kommen dem Zuschauer
als besetzt vor und man wundert so gern aus
ihnen das hervorlocken, was sie während Jahren



in sich aufgenommen haben.

Beim Lesen über Ihre Heimat hatte ich dasselbe Gefühl wie beim Lesen Ihrer Biographie. Es ist alles zu kurz, zu wenig, man möchte viel mehr haben. Und immer hoffe ich dass Sie Ihren Lesern Ihre Lebenszeichnung geben werden.

Sie hatten die Freundlichkeit zu fragen ob jemand von den Studentinnen mir besonders nahe ans Herz gewachsen sei. Jane Polin, die ich in meinem letzten Briefe erwähnte, gefäht mir sehr gut. Sie ist eine feine, poetische Natur, bezaubert in mehreren Richtungen und hat ausserdem Verstandnis für die grossen Fragen der Menschheit, was man leider nicht von allen Studentinnen Damen sagen kann. Wir wohnen seit September zusammen, haben eine aus zwei kleinen Zimmern bestehende Häuslichkeit und wirtschaften



Selbst, d. h. wir besorgen selbst unser Frühstück und Abendessen, und essen nur Mittagessen außerhalb des Hauses. Auf diese Weise leben die meisten Studierenden hier, schon deshalb weil es viel billiger wird und dann ist man auch freier und unabhängiger -

zuletzt ist da so viel geschrieben worden über deutsche Studentinnen und dennoch geben diese Broschüren nicht ein ganz entsprechendes Bild. Das Erfreuliche wird zu viel der Frauenfrage wegen hervorgehoben, und die Schattenseiten kaum beachtet. Und dennoch giebt es solche leider ziemlich viel. Ich deute hiermit nicht darauf hin, dass es in moralischen Hinsicht etwas in Bezug auf die Studentinnen auszusagen wäre, nein in diesem Falle sind sie ganz gewiss viel besser als ihr Ruf, aber da

herrscht unter ihnen eine solche Kleinlichkeit,
Mangel an Poliertheit und sogar Klatschsucht.

Und da Studierende Frauen noch immerhin zu den
Peinlichkeiten gehören, erweckt diese Ausnahmestellung
so leicht viel zu hohe Gedanken von dem eigenen
Ich. Es giebt gar keine Frage, die jene jungen Da-
men verbindet und auf einem Punkte, sondern ein jedes
geht ihren eigenen Weg, arbeitet für sich und steuert
ein baldiges Examen als Ziel ihrer Bestrebungen.

Man hat versucht einen internationalen Verein zu
begründen um dadurch einen kollegialen Geist unter
den Studentinnen hervorzurufen, aber leider entspricht
das Resultat nicht den Bemühungen. Das herzliche
Vertrauen und Entgegenkommen fehlt und deshalb kam
da auch nicht die richtige Stimmung her. —

Dunkel aus wie ich nicht behaupten darf das
Leben der männlichen Studenten inhaltlich reichlich
und idealer sei, denn die Stimmung, die in ihnen
Krausgelagert herrscht ist am äftesten nur Alko-
holrausch und sehr viel ist auf diesem Gebiete

zu reformieren, allein bisher hab' ich immer ge-
hafft dass es mit der Frau ein neuer, frischer
Hauch in die Universitätskreise käme, dass die Frau
von ganz andern Idealen erfüllt sein ^{sollte} (als ihr männ-
licher Roesga. Jetzt sehe ich ^{doch} dass es ein leerer
Traum gewesen ist und dass ich von den Frauen viel
zu viel verlangt habe, denn sie sind doch meistens
zu jung und unerfahren um eine solche Um-
wälzung zu Stande zu bringen. Immer mehr bei
ich ausseren zu der Ansicht gekommen dass
die Ursachen eines geistlosen Studentenlebens nicht
bei der Jugend zu suchen ist, sondern in der
Organisation der Hochschulen, in ihren Lehrkräften.
Die Universitäten stehen, glaube ich, noch im mittel-
alterlichen Mönchthum und halten mehr auf
Form als Inhalt. In Namen der Wissenschaft
werden eine Menge trockene Thatsachen auf eine
ziemlich geistlose Weise der Jugend gegeben,
aber diese ^{Vorlesungen} sind weder im Stande die Zuhörer an-



zuregen noch ihnen zu irgend einer Lebens-
Anschauung zu verhelfen. Die meisten Lehrer
vergessen dass man Thatsachen auch aus
Büchern bekommen kann und dass der Geist
der Jugend etwas Wärmendes und Belebendes braucht
um nicht in Philisththum und Geisteslosigkeit
zu versinken - Es kommt mir oft so furcht-
bar traurig vor alle diese jungen Menschen
in den Auditorien sitzen sehen und dabei
denken welche Kapital von Begeisterung und
Schwung verloren geht, weil die Vorleser sie
nicht hervorzuheben verstehen. —

Entschuldigen Sie, liebe Frau Baronin, dass
ich so weit und breit über diese Sache ge-
schrieben habe, und dennoch ist es mir nicht
gelingen das auszutreiben, was ich sagen
wante, aber wenn Sie Zeit und Geduld
haben diesen langen Brief durchzulesen,



habe ich das Sie mich verstehen werden.
Diese letzten Monate muss ich mich sehr zusammen-
nehmen, weil meine Freunde in Finland, vor allem meine
liebe Schwester, Anna Blomqvist, wünschen dass ich
es zur Promotion brauchte. Ich fürchte dass die
Zeit zu kurz sein wird, allein in allen Fällen
kann ich ja versuchen.

In der Hoffnung wieder einmal an Sie, hochver-
ehrte Frau Baronin, schreiben zu dürfen, schliesse
ich dieses Mal und bitte Sie herzlichst mein vielen
Ignoranzfehler mit Nachsicht zu betrachten.

Mit den besten Grüßen

Ihre Sie wahrhaftigste
Mäikki Friberg

Siirilä, Valkonstr 22 den 21 Jan. 1896.